

Generalmajor Bek gefallen
MS Berlin. 17. Sept. Im Rahmen der
 (Schweikämpfe auf der Arim ermordete Oberst
 Saul Bek, geboren am 10. 7. 1895 in Garburka
 als Führer einer Infanteriedivision durch einen
 misslungenen, mit größter persönlicher Tapfer-
 keit geführten Gegenangriff den Ausfall einer
 (Schweikfront von Sematopol. Dadurch trug er
 maßgeblich dazu bei, daß der Abtransport von
 Truppen und Gerät durchgeföhrt werden
 konnte. Im hartem Kampf besaßelte er selbst
 eine Treue zu Führer und Volk mit dem Hel-
 dentode. Noch nachträglich wurde seine vorbild-
 liche soldatische Haltung durch Verleihung des
 Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes und seine
 Beförderung zum Generalmajor anerkannt.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Deutsches Bauerntum

Fundament unserer Zukunft!

Ein in den Städten weitverbreiteter Irrtum ist es, zu glauben, daß in einem modernen Staat die moderne Großstadt ohne weiteres, weil sie Großstadt ist, eine bevorzugte Stellung einzunehmen hat. Darum mag bisher dem Lande auch bei weitem nicht die Beachtung geschenkt worden sein, die es billigerweise verdient. Denn nur vom Lande her wächst ein Volk mit all seinen kulturellen Einrichtungen und Leistungen. Aus dem Schaffen der Landwirtschaft erst erheben sich Größe und Festigkeit eines Staatsgebildes und mithin auch die Existenzmöglichkeiten der Städte, deren Versorgung beispielsweise sofort in Frage gestellt ist, wenn besondere Ereignisse eintreten und die Landwirtschaft versagt. Der Krieg erhärtet diese Erkenntnis besonders stark. Wenn heute die Weiterversorgung betroffener Städte dennoch so gut wie keine Unterbrechung erleidet, dann nur durch rechtzeitig getroffene Versorgungsmaßnahmen, die wiederum nur möglich sind durch die nicht hoch genug einzuschätzende Hingabe des Bauerntums an die Aufgabe, seine Pflicht als Nährer des Volkes mit Ernst und Eifer zu erfüllen. Darum richten sich heute mit Recht die Blicke der städtischen Bevölkerung mehr denn je aufs Land. Auf der anderen Seite muß es natürlich auch eine Selbstverständlichkeit sein, dem Lande die Anerkennung zu zollen, die ihm widerspruchslos gebührt.

Sonderunterstützung für Werbungskosten

In der Praxis haben sich Zweifel über die Art der Berücksichtigung von Werbungskosten ergeben, wenn Sonderunterstützung bei Dienstverpflichtung zur Deckung des reinen Unterhalts gewährt wird. Werbungskosten, wie erhöhte Fahrgehalte usw., können als Sonderunterstützung nur erstattet werden, soweit sie nicht bereits bei der Bewilligung von Sonderunterstützung zur Deckung des reinen Unterhaltsbedarfs berücksichtigt worden sind. In allen Fällen also, in denen sich die Sonderunterstützung für den Unterhaltsbedarf um den vollen Betrag der Werbungskosten erhöht hat, würde eine Erstattung der Werbungskosten ihre doppelte Berücksichtigung mit sich bringen. Das ist natürlich, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz feststellt, nicht zulässig. Eine unmittelbare Erstattung setzt vielmehr voraus, daß Werbungskosten durch eine gegenüber dem früheren Arbeitseinkommen eingetretene Erhöhung des neuen Arbeitseinkommens nicht ausgeglichen sind und daß sie nicht durch Absetzung vom neuen Arbeitseinkommen bei Bewilligung der Sonderunterstützung zur Deckung des reinen Unterhaltsbedarfs bereits in Rechnung gestellt sind. In der Praxis kommt also die unmittelbare Erstattung der Werbungskosten nur in Betracht, wenn eine Sonderunterstützung für den Unterhaltsbedarf sich überhaupt nicht oder nur mit einem geringeren Betrage als dem der Werbungskosten errechnet. Die für sonstige Verbindlichkeiten und Werbungskosten zu bewilligende Sonderunterstützung darf zusätzlich des um die Werbungskosten gekürzten neuen Arbeitseinkommens nicht höher sein, als das bisherige Arbeitseinkommen.

Mit ganzer Kraft

Wenn unsere Gegner triumphierend wähnen, daß sie mit Lüge, Terror, Blut und Tränen die Zuversicht, den Mut, den festen Glauben an Deutschlands Sieg uns jemals könnten rauben, so wollen wir dem feindlichen Bestreben die Antwort überzeugt und deutlich geben.

Auch aus den Opfern, die wir spendend bringen, soll sie erneut wie ein Bekenntnis klingen: Mit ganzer Kraft stehen wir in diesem Streite als Kameraden stets der Front zur Seite. Mag dieser Krieg auch harte Wunden schlagen, es führt zum Ziel, was wir gemeinsam tragen.

L. Henckel

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICH'S VERLAG, JENA

(1. Fortsetzung.)

Das tat es denn auch. Es gingen im Jahre 1623 allerlei Gerüchte von einem Kriege um, den der Kaiser mit den Böhmen wegen der neuen Lehre führte und der immer weiter fraß. Zudem hatte es sehr viele wunderliche Zeichen gegeben. Es waren Rosen gewachsen, aus denen wieder Rosen kamen, das Brot hatte geblutet, auf den Koppelwegen lagen Sternschnuppen, drei Tage hintereinander über die Haide geflogen und hinterher ebenso viele Buttervögel; es gab mehr Mißgeburten beim Vieh, denn je zuvor, die Mäuse hekten unruhig, Pest- und Sterbevögel ließen sich sehen, am Himmel zeigten sich feurige Männer, und ein Stern, der wie ein Schwert aussah, fiel herunter.

Daraus sagten manche Leute Krieg, Hunger, Brand und Pest an. Es dauerte auch nicht lange, daß ein großes Sterben anging, vorzüglich in den Städten, wo die Menschen eng aufeinander saßen und allerlei fremdes Volk zusammenkam. Um den Herrgott wieder um gut Wetter zu bitten, zogen ganze Haufen von halbnackten Männern und Weibern mit Ketten um den Hals hinter einem Kreuze her, heulten und schrien wie unklug, schlugen sich mit Stricken die Rücken, daß das Blut nur so spritzte, und sangen zum Gotterbarmen.

Als Harm Wulf, der Anerbe vom Wulfschhofe, Torf nach der Stadt fuhr, war er einem solchen Zuge begegnet und sehr falsch geworden, denn er hatte ganze Pferde vor dem Wagen, und die wollten mit Gewalt vom Wege, als die vorrückten Völker angebrüllt kamen.

Hinterher mußte er aber darüber lachen, es hatte zu albern ausgesehen, wie sie alle auf einmal die Arme in die Luft schmissen und los sangen: „Hui halt' auf eure Härde, daß Gott die

Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten

Ein eindrucksvolles Bekenntnis - Der Gaupropagandaleiter sprach

Berleburg. Größer als jemals die Aufgabe unserer Altvorderen sein konnten ist der geschichtliche Auftrag unseres Zeitalters. Es geht um mehr als nur den Sieg, es geht um unsere Zukunft und den Bestand des Reiches, das unser Führer in Freiheit und Ehre neu erstehen ließ. So haben sich jetzt die großen entscheidenden Stunden angekündigt. Sturm und Wetter gehen über das Land, bevor die Ernte eingebracht werden kann. Schwer ist der Weg, auf dem man sich zu beharren hat, um das letzte Ziel zu erreichen. Da kann und darf man nicht versagen. Es gibt kein Zurück oder vorzeitiges Abschwenken. Das deutsche Volk hat Vertrauen und muß dieses auch weiter behalten zu seiner Führung und zu seinen todesmutigen Soldaten. Der Sieg muß und wird uns gehören, wenn das ganze deutsche Volk, wenn Front und Heimat in Geschlossenheit und letztem Einsatz bereit sind zum unerbittlichen Kampf, wenn aus der inneren Haltung Zuversicht und Glaube sprechen, wenn die Zerreißprobe bestanden und die Widerstandskraft nicht erlahmen wird. Das war auch die Erkenntnis der Menschen, die am Samstagabend zum Gemeinschaftsraum Stark gekommen waren, um aus berufenem Munde einen Ueberblick zu erhalten über die militärische und politische Lage und angesichts der Bedeutung dieser Versammlung sich zu den Aufgaben dieser Zeit ganz bewußt bekannten. Das Haus war vollbesetzt, aus allen Volkskreisen setzten sich die Versammelten zusammen, die das Treuegelöbnis zum Führer erneuerten. Zu Beginn der Kundgebung sprach Ortsgruppenleiter Pg. Bald, nachdem zuvor die Fanfaren zum Willkommen erklingen waren.

Gaupropagandaleiter Pg. Kränzlein nahm in seinem Vortrag zu den brennenden Gegenwartsfragen in durchaus sachlicher und offener Weise Stellung. Hier sprach der Frontsoldat, der vier Jahre lang an der Front seiner soldatischen Pflicht genügt, der in ungeschminkter Form das sagte, was gesagt werden muß, der die Probleme erörterte, die zumutet unstritten sind. Der Vortrag war eine Antwort auf die so naheliegende Frage: „Was macht die militärische und was die politische Lage?“ Die Überzeugung gewann wohl jeder der aufmerksamen Zuhörer, daß es völlig abwegig ist, aus der Zeit von 1918 eine Parallele zu den jetzigen Ereignissen zu ziehen. Die Haltung der Heimat beweist eindeutig, daß es nicht wieder so kommen wird, wie es im Jahre 1918 über uns hereinkam. Dafür steht Deutschland heute im Zeichen des Nationalsozialismus, der gewissermaßen aus der Summierung von Erfahrung-

gen entstanden ist. Diesen Krieg werden wir gewinnen, weil uns nichts anderes übrig bleibt. Wir alle wissen, welches Schicksal uns blüht, wenn wir im entscheidenden Augenblick die Nerven verlieren. Der geographische Ort einer Kampfhandlung ist keineswegs ausschlaggebend über den Ausgang. Mag manchmal die Situation an der Front auch kritisch erscheinen, es gibt jedoch auch die Möglichkeit einer raschen Wende, die unsere Führung sicher herbeizuführen versteht. Aus dieser Tatsache schöpfen wir unser Vertrauen, das wiederum in den innerlichen Kraftbewußtsein begründet ist. Alle Kräfte des Widerstandes und der Moral sind mobilisiert worden. Solange der Führer lebt, kann uns nichts passieren. Doch werden wir noch Opfer bringen müssen. Und wenn wir auf den Schlachtfeldern bleiben, dann wird uns auch die Krone des Sieges winken. Jeder Frontsoldat ist heute ein Held. Denken wir an die heldenhaften Verteidiger der heiligmännlichen Stützpunkte im Westen, da ist es so, als seien die alten Helden aus dem Mittelalter lebendig geworden. Der Vortrag klang aus mit den bekannten Worten des Dichters: „...allen Gewalten zum Trotz sich erhalten; ruft die Arme der Götter herbei!“

Im Namen der Versammelten sprach Ortsgruppenleiter Bald das Gelöbnis der Treue zum Führer. Mit dem Absingen der Nationalhymne wurde die Kundgebung beendet.

aus Schüller. Der Bauer Kroh (Zilliox) ist ein Bruder von ihm. Wenn der mit der hohen Auszeichnung bedachte Offizier auch nicht in Wittgenstein geboren wurde, so ist er doch blutmäßig mit diesem verbunden. Der Vater war ursprünglich beim Berleburger Amtsgericht beschäftigt und verließ seine Heimat, als er Soldat wurde und als solcher zwölf Jahre lang den Waffenrock trug.

Stadt und Amt Laasphe

Kindernachmittag der Jungmädler

Laasphe. Schon einmal hatten die Laasphe Jungmädler alle Kinder zu einem frohen Stunden im Fuchsen Saale eingeladen. War es ein Wunder, daß nun alle Kleinen und Kleinsten sich auf die Fortsetzung freuten? Hatte der Rattenfänger von Hameln sein altes Spiel wie eh und da wiederholt, so wären ihm so viele Kinder ge-

Der Kampf der Wiegen gegen den Tod

Stolz und Bewunderung erfüllen uns immer wieder vor den Leistungen unserer Soldaten. Daß diese Männer nun seit Monaten einem an Menschen und Material vielfach überlegenen Gegner standhalten, ist eines der großen Wunder menschlicher Opferfähigkeit. Was für eine Kraft des Herzens gehört dazu, diesen zermürbenden Verteidigungskrieg wochenlang, monatelang durchzustehen, diesem wüsten Anstrengen nicht nur zu trotzen, sondern auch noch zu siegen, das ist vorzustellen, was ernehmen wohl unsere Soldaten diese Kraft, die zu solchem Heldentum befähigt? Sie haben im Osten die Auswirkung des Bolschewismus kennengelernt und wissen, daß sie selbst der Schutzwall sind, der dieses unvorstellbare Grauen von der Heimat fernhalten muß. Das ist das eine. Das andere aber, das, was für sie wohl die größte Quelle der Kraft bedeutet, ist das Wissen, daß diese Heimat geschlossen und einmütig hinter ihnen steht, daß sich die Heimat nach Kräften müht, den letzten Sinn der Opfer dieses Krieges zu erfüllen.

Es ist etwas anderes, ob ein Soldat am Feind sich um Frau und Kinder daheim sorgen muß, oder ob er in sich die Gewißheit trägt, daß seine Familie in der großen Gemeinschaft des Volkes geborgen ist, daß er sich auch dann nicht um seine Kinder zu sorgen braucht, wenn der Kampf von ihm selbst das letzte und größte Opfer, sein Leben, verlangen würde. Je mehr uns der Krieg an Blutopfern auferlegt, um so mehr müssen wir uns um die sorgen, die einmal die Lücken wieder auffüllen müssen — um unsere

folgt als kürzlich den Jungmädlein auf den alten Schützenplatz.

War die Ankündigung auf den bunten Plakaten schon verheißungsvoll genug, die Wirklichkeit versprach noch schöner zu werden, zumal der alte Wettergott es wirklich gut meinte. Zuerst wurden die 500 Kinder aufgeteilt, um sich bei Ball- und Kreisspielen oder spannenden Wettspielen zu vergnügen. Als die kleinen Beine sich schon etwas müde gestellt hatten, lauschte man im großen Kreis den Jungmädlein, die den kleinen Mädchen und den Buben eine schlimme Gespenstergeschichte erzählten. Dann kam ein spannender Wettlauf zwischen dem Hasen und Igel, und als nun gar aus dem Musikantenhäuschen Frau Holle kam und die Goldmarie ihre „richtigen“ Federn schüttelte, da waren 500 Kinder mitten im Märchenland. Die Mädel der Laienspielschar konnten mit ihrem Erfolg zufrieden sein. Die Mütter all der Kleinen wußten ihre Kinder in diesen Nachmittagsstunden in guter Hut. Uns allen aber war es eine Freude zu spüren, in welchem Kinderparadies unsere Jüngsten auch im sechsten Kriegsjahre aufwachsen.

Amt Erdlebrück

Erdlebrück. (Vom Fundbüro.) Einmal ist es eine Geldbörse, dann wieder irgend ein sonstiger Gegenstand, der auf dem Fundbüro des Bürgermeisters abgibt wird. Auch jetzt liegen wieder einige Fundgegenstände dort vor. Da ist zunächst ein Regenschirm, der für den Verlierer gerade in heutiger Zeit ein empfindlicher Verlust bedeutet. Kann man auch ein Gebiß verlieren? Unsere Leser werden wohl über diese Frage einigermaßen erstaunt sein. Das Fundbüro bestätigt uns aber, daß man auch einen Korperteil, wenn auch einen künstlichen, verlieren kann. Beide Gegenstände können von den Verlierern auf dem Fundbüro abgeholt werden.

Nachbarkreise

50 Jahre am Hofhofen

Niederschelden. In Niederschelden beging der Bürgermeister Ewald Krämer sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Ursprünglich Dorfschmied, kam er vor 50 Jahren als Ofenmann zur Haide. Seine Zuverlässigkeit und sein Fleiß führten dazu, daß ihn die Direktion zum Meister und Obermeister ernannte. In seiner 50jährigen Tätigkeit hat er eine schwere Arbeit geleistet. Am 14. Tag mußten Sechsten von 24 Stunden gemacht werden. Dreizehn Jahre hintereinander verlebte er den Weihnachtstag im Fuchsen Saale des Hofhofens. Noch heute steht der 65jährige Tag für Tag auf seinem Posten.

SAMMELT

HEILPFLANZEN!

WIR SAMMELN IN DIESER WOCHEN Fingerhutblätter



Sterben wende, huf streckt aus eure Arme, daß Gott sich euer erbarmet!“

„Was für ein dummes Lied!“ dachte Die Mansfelder

Als er am anderen Morgen durch die Haide ging, lachte er auch vor sich hin, aber nicht mehr über die Geißler, denn die hatte er längst vergessen.

Er dachte daran, was sein Vater ihm gesagt hatte, daß es nämlich an der Zeit wäre, daß er freien müsse und den Hof übernehmen solle. Und er dachte an Rose Ul.

Denn das sollte seine Frau werden, das glatteste Mädchen weit und breit, und Ulenvaters einziges Kind, mit der er immer am liebsten beim Erntebiere getanzt hatte. Darum lachte er vor sich hin.

Er sah eine Maiblume, die er an der alten Waldecke Holz abgerissen hatte, zwischen den Zähnen und sah über die Haide, die ganz grün von dem jungen Birkenlaube war und ganz blank von der Sonne.

Vom Bruche her kam zwischen den hohen Maiglöckchen ein Mann angegangen. Er blieb stehen, zeigte mit dem Finger auf die Blume, die Harm im Munde hielt, grientete und sagte: „Früggelblumen, wer die bricht, Junggeselle bleibt er länger nicht.“

Harm lachte und gab ihm die Hand. Immer mußte er sich wundern, wenn er Ulenvater sah, denn der war so ganz anders, als alle Leute, die er kannte. Jedes Wort, das er sprach, hatte einen doppelten Sinn; er hatte den ganzen Kopf voller Dummheiten, aber auch voller Klugheiten, und man sagte von ihm, daß er mehr könne als Brot essen.

Aber das war man ein Altweiberschneck, er war drei Jahre auf die hohe Schule in Helldorf gegangen und hatte da fleißig gelernt, sowohl geistliche Sachen, wie denn auch, was gegen Krankheiten bei Mensch und Vieh war; dann aber war der Hofeier abgestorben und weil weiter kein Sohn da war, mußte er den Hof annehmen; und nun hieß er zum Spaß Papenbur.

denn er sagte: „Wer da weiß, wie man Würste macht, der ist schon keine.“ Dann hatte er die Gabe, alles, was er sagte, in Reime zu bringen, wenn er gerade wollte; es wurde keine Hochzeit abgehalten, bei der Ulenvater nicht seinen Vers sagte, und jedesmal einen anderen. Er hatte Augen, die hatten gar keine Farbe; wie Wasser sahen sie aus. Die wenigsten Menschen hielten ihnen stand, und wenn er einen Hund ansah, und war der auch noch so böse, er machte, daß er fortkam.

Nun stand er da, als wenn er nicht bis drei zählen konnte, grientete und sagte, indem er auf das Schießgewehr wies, das Harm auf dem Rücken hatte: „All wieder nach dem Saufang!“ Und dann lachte er lauthals, denn der Saufang war dicht beim Ulenhofe, und wenn Harm am Saufang war, dann dauerte es nicht lange und Rose hatte vor dem Hofe zu tun.

Das war auch jetzt so. Als Wulf dort angekommen war und gesehen hatte, daß der Fang noch aufstand, steckte er drei Finger in den Mund und pffte wie der Schwarzspecht. Es dauerte eine Weile, da hörte er hinter sich ein Geräusch; als er sich umdrehte, sah er bei einer Eiche etwas Feuerrotes, und das war ein roter Rock, und nun gab es ein Jagen um den Baum und dann ein Quieken.

„Ach, Junge“, pustete das Mädchen, und ihre Brust ging auf und ab, „du bringst mich ja rein von Atem! Und schickst sich das wohl?“ Aber dann ließ sie sich doch dahinziehen, wo das Moos ganz eben und trocken war, und ließ sich küssen und küßte wieder, und zählte, wie oft der Kuckuck rief, denn so lange sollte sie leben; aber er rief bloß zweimal und da sagte sie: „So ein fauler Hund!“ und lachte dabei.

Vom Hofe rief es. Das Mädchen sprang in die Höhe: „Bis heute abend! Mutter ruft schon. Komm aber nicht vor dem Vesper, denn bis dahin habe ich alle Hände voll zu tun.“ Sie machte sich los und Harm sah ihr lachend nach, wie sie so flink dahinging, daß der rote Rock wie eine Flamme hin und her wehte, und ihr Haar, das leuchtete wie eitel Gold unter der kleinen Mütze, um die die Bindenbänder nur so flogen.

Ehe sie über das Stegel stieg, sah sie sich noch einmal um; dann war sie fort und Harm war zumeist, als wenn die Sonne nicht mehr so

schön schien und als ob die Vögel lange nicht mehr so lustig säßen; aber dann pffte es, das Brummelbeerdied durch die Zähne und lachte wieder vor sich hin, als er über die Haide ging und seine Augen waren so blau wie der Himmel über ihm.

Das blieben sie auch bis zur Hochzeit und auf ihr erst recht. Es war eine große Hochzeit und lustig ging es dabei her, obzwar kein einziger Mann betrunken war.

Einige Bauern redeten zwar davon, daß es immer gefährlicher im Reich aussähe, aber was fragte Harm Wulf danach, als er mit seiner jungen Frau unter Lachen und Juchzen in die Dörze geschoben wurde, und nach den feurigen Männern am Himmel und dem blutenden Brot und den Pest- und Sterbevögeln? Er nahm seine Rose in den Arm und sagte: „Eine Ule habe ich gefangen, aber was für eine glatte Ule auch!“ Und dann lachte er über seinen Witz.

Er blieb am Lachen bis auf den Tag, da seine Rose zu liegen kam, aber dann lachte er noch mehr, bloß nicht so laut und mehr mit den Augen; denn ein Junge lag neben ihr, ein Junge, ein Staat von einem Jungen, ein wahrer Bär von einem Jungen, einer von zehn vollwertigen Pfunden und ein hübscher Junge von vornherein. „Ja“, sagte er am dritten Tage zu seiner Frau, die schon wieder Farbe auf den Backen hatte, „was ist das nun eigentlich, ein Ulenküken oder ein Wulfsamm?“ Und dann lachte er laut über seinen Schneck.

Er lachte, wenn er zur Arbeit ging, er lachte, wenn er von ihr kam. Er hatte früher auch ein schönes Leben gehabt, aber so, wie es jetzt war, mit solcher glatten Frau und so einem gesunden Jungen, das war doch ganz etwas anderes! Er konnte sich vor Freude gar nicht bergen, so wälig war ihm zumeist, und wenn ab und zu Reineke oder Marten oder einer von den anderen Oedringern sich so anstellte, wie eine Krähe, wenn der Fuchs ankommt, und erzählte, was er in Celler oder Burgdorf oder Peine gehört hatte, daß nämlich Krieg in der Welt war und es nicht mehr lange dauern werde, bis daß es auch in der Haide an zu stinken anfänge, der Wulfbauer pffte, wenn er säte oder pflügte, das Brummelbeerdied, dachte an seine Rose und an seinen lüftigen Hermke und daran, wie gut er es doch getroffen hatte.

(Fortsetzung: folgt)

Daserste Autorennen der Welt

Vor 50 Jahren von Paris nach Rouen
Schon damals gab es deutsche Siege

Ist es mehr als ein Zufall, daß zwei so bedeutsame Ereignisse des Sports, die Geburt der modernen Olympischen Spiele und die Gründung des internationalen Automobilsports sich fast zur gleichen Zeit vollzogen, jetzt vor 50 Jahren, im Sommer 1894? Oder ist dieses Geschehen nicht Zeugnis für den Anbruch eines neuen Zeitalters, für die Ablösung der Behaglichkeit und Sentimentalität durch Lebendigkeit und Selbstbewußtsein? Ist die Internationalität beider Ideen nicht gerade Ausdruck höchsten nationalen Leistungswillens? Gewiß, es wird viele Menschen geben, die es ablehnen, beide Geschehen in ihrer Ursache wie in ihrer Entwicklung innerhalb der 50 Jahre bis zum heutigen Tage zu verbinden, abzuleugnen ist aber nicht, daß die Zeit, der Aufbruch der Nationen zum Wettbewerb ihrer Geister, die große Wandlung zum 20. Jahrhundert Ursache des einen wie des anderen waren.

Nur ein knappes Jahrzehnt zuvor hatten zwei große Deutsche völlig unabhängig voneinander, sie haben sich nie in ihrem langen Leben persönlich kennengelernt, durch ihre Erfindungen, den schnelllaufenden Verbrennungsmotor und den ersten betriebsreifen Benzin-Motor-Wagen, die Grundlage eines neuen Straßenverkehrs geschaffen. Sie haben in ihrem Vaterlande zunächst sehr wenig Anerkennung gefunden, im Auslande aber horchte man auf und die Arbeit dieser beiden, Gottlieb Daimler und Karl Benz, begegnete jenseits der Grenzen weiten Interessen der Techniker und manchem Nachahmer. Der „pferdelose Wagen“ war geboren, er wurde an vielen Stellen gebaut, er wurde von Männern gekauft und gefahren, die den Mut persönlichen Einsatzes, einen gewissen sportlichen Mut, besaßen und fortgeschritten denkende Menschen waren. Und fortschrittliche, sportliche Menschen waren es auch, die auf die Idee kamen, die „pferdelosen Wagen“ vielerlei Gestalt in einen Wettbewerb zu schicken, in einen sportlichen für die Männer, die sie fahren würden und in einen technischen für die Männer, die sie bauten.

Das „Petit Journal“ in Paris veranstaltete

diesen Wettbewerb der „pferdelosen Wagen“, und man war wohl selbst überrascht, daß nicht weniger als rund 100 solcher Fahrzeuge zur Teilnahme gemeldet wurden. Es ging um die Aufgabe, die 126 Kilometer lange Strecke von Paris nach Rouen zurückzulegen, und demjenigen Wagen, der „ohne Gefahr, leicht handlich für den Reisenden und mit nicht zu teuren Fahrkosten“ diese Aufgabe löste, war der erste Preis sicher. Es ging um die fortschrittlichste Konstruktion, es war ein Wettbewerb der technischen Leistung!

Fünfzehn von den hundert Wagen, mit Dampf, mit Elektrizität, mit Petroleum, mit Benzin betrieben, erreichten Rouen, eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß das Kraftfahrzeug damals noch die Kleinkinderschule trug, aber an die achtzig blieben auf der Strecke liegen. Der Wettbewerbsausschuß entschied, den ersten Preis zu teilen und ihn den beiden Konstruktionen Panhard-Levassor und Peugeot als gleichwertige Sieger zuzusprechen. So geschah's.

Beim Festbankett saß zur Rechten der Madame Levassor, „ein kluger Mechaniker aus Württemberg“, der schöpferische und wahre geistige Sieger dieses Rennens, Gottlieb Daimler, denn sowohl der Panhard-Levassor wie der Peugeot gewannen den Wettbewerb mit Daimler-Motoren.

Das war am 22. Juli 1894, das war die Geburtsstunde des Automobilsports, gekrönt durch einen deutschen Sieg. Es bleibt zu erwähnen, daß als fünfter Wagen der Wertung das Fahrzeug des Herrn Roger, der schamhaft verschwieß, daß es ein Benz-Wagen war, genannt wurde.

Heute schauen wir auf fünfzig Jahre Automobil-sport zurück, fünfzig Jahre, in denen Deutschland nur für kurze Zeitabschnitte, gezwungen durch politisch-wirtschaftliche Verhältnisse, niemals aber durch ursprünglich technische Überlegenheit anderer Völker die Führung aus der Hand gab, um sie stets erneut zu übernehmen, wenn das Schicksal es gestattete, um sie in den letzten zehn Jahren auf einsamer technischer Höhe zu behaupten.

„Die Deutschen kommen wie die Teufel“

Der deutsche Panzervorstoß westlich Tuckum, durch den die Verbindung mit den im Kurken kämpfenden Truppen der Heeresgruppe Nord wieder hergestellt wurde, traf die Bolschewisten so überraschend, daß sie zahlreiches Kriegsgeschütz fluchtartig im Stich ließen. Allein in Tuckum wurden zehn einsatzbereite Panzer und mehrere schwere Geschütze, die von unseren Soldaten nur umgedreht zu werden brauchten erbeutet. Während vor Glück über die plötzliche Befreiung zählte uns hier eine Frau, daß ein bolschewistischer Soldat, der während der Schreckenszeit der sowjetischen Besetzung in ihrer Wohnung einquartiert war, gleich nach Beginn der Kämpfe stürmisch ins Haus gestürzt sei, schnell etwas von seinen Sachen zusammengefaßt habe und mit den Worten: „Die Deutschen kommen wie die Teufel“ davongelaufen sei.

Jewischen haben unsere Truppen bei Säuberungskämpfen die in Wald- und Sumpfgebieten eingeschlossenen feindlichen Truppen gefangen genommen oder vernichtet und in erfolgreichen Angriffen die Landbrücke westlich Riga nach Süden verteidigt. Durch Heranführung starker Kräfte versuchten die Sowjets, das deutsche Vordringen zu verhindern. Eigene Schlachtfliederguppen griffen aber die feindlichen Kolonnen schon weit im Hinterland an und vernichteten sowjetische Pan-

zer und Fahrzeuge, ehe sie überhaupt zum Einsatz kamen.

So meldete ein Nahaufklärer eine bolschewistische Kolonne von zehn Panzern und 15 großen Lastkraftwagen, die mit Brennstoff und Munition beladen waren. Sofort starteten zwei Staffeln der Schlachtfliederguppe des Eichenlaubträgers Major Nordmann zum Bombenangriff auf den feindlichen Verband. Es war schon gegen Abend. Starker Dunst erschwerte die Sicht und die untergehende Sonne blendete die Augen. Dennoch fanden die Schlachtfliederguppe die Kolonne. Die Lastkraftwagen standen in gemischter Folge und reichten von der Mitte eines Ortes bis in den umliegenden Wald hinein. In weiter Kurve griffen die Schlachtfliederguppe im Sturz an. Die lange Reihe von Bombern lag genau in der Kolonne. Stichflammen schossen aus den Fahrzeugen und Munition flog krebierend durch die Luft. Die Schlachtfliederguppe hatten nicht lange Zeit, sich den rotglühenden Brand anzusehen. Sowjetische Jäger griffen sie an. Ihrer Bomben ledig, brauchten die deutschen Flieger den Luftkampf nicht zu fürchten. Bald saßen sie dem Feind im Nacken und schossen, ohne eigene Verluste, vier Flugzeuge ab.

Sämtliche Gegenangriffe der Bolschewisten im Kampfraum Tuckum aber scheiterten an der harten Abwehr unserer Grenadiere.

Kriegsbericht Hans E. Seidat.

Züchtung eines deutschen Zwergpferdes

Der wissenschaftliche Ausschuß für Kleinpferdezucht hat auf einer Arbeitstagung die Fragen geprüft, die zur Verbesserung des gerade auch im Krieg für Transportzwecke so beliebten Pferdewerkzeugs in seinem Bereiche zu behandeln sind. Es ergab sich, daß das vorhandene Stutenmaterial überaus gute Qualität besitzt. Der Verbesserung der Hengste müßte allerdings erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Das hat seinen Grund in dem großen Bedarf an Beschälern, der bei der Struktur der Kleinpferdezucht besonders beträchtlich ist. Als wünschenswert wird ferner die Züchtung eines wirtschaftlich voll einsetzbaren deutschen Zwergpferdes in der Durchschnittsgröße von etwa 110 cm Stockwerk erachtet. Aufgrund der vorliegenden Versuchsergebnisse wurde eine Lösung für die zukünftige reichseinheitliche Regelung der Anknöpfung von Zwerg- und Kleinpferdehengsten gefunden.

Nah und fern

Düsseldorf. Von der Staatspolizeistelle Düsseldorf wurde der Amtseintreiber Wilhelm Fritz, wohnhaft in Gruften, wegen unsozialen Verhaltens festgenommen. Fritz, der allein mit seiner Ehefrau ein Haus mit 10 Zimmern und zwei Mansardenräumen bewohnte, sollte für eine bombengeschädigte Familie zwei Zimmer und eine Spülküche von dieser geräumigen Wohnung zur Verfügung stellen. Er weigerte sich jedoch entschieden, diese Zimmer herzugeben und wies der Familie die beiden Mansardenräume an, die sich aber zum Bewohnen auf die Dauer nicht eignen. Nach der zwangsweisen Einweisung der bombengeschädigten Familie bereitete Fritz ihr die größten Schwierigkeiten und suchte ihr den Aufenthalt in seinem Haus zu verleiern. — Fritz wurde auf sechs Monate einem Räumungstrupp, der nach Terrorangriffen eingesetzt wird, zugewiesen, damit er dort die Nöte und Sorgen, wie der feindliche Luftterror sie mit sich bringt, aus eigener Anschauung kennenlernt und sich in Zukunft den Forderungen der Volksgemeinschaft im Kriege selbstloser einfügt.

Kameraden unter Einsatz des eigenen Lebens gerettet

Essen. Die Hauptgasleitung in einer westdeutschen Gießerei war undicht geworden. Die austretenden Gase drangen in die Führerkörbe einer Kranführerin und eines Kranführers. Beide wurden durch Einatmen der Gase ohnmächtig. Durch die Aufmerksamkeit des Maschinisten Niedmers, der den Unfall sofort bemerkte, und das mutige Eingreifen seiner Kameraden Scheyka und Schrem-

mer, die in den mit Gas verseuchten Führerkörben stiegen und unter eigener Lebensgefahr die Verunglückten über die 12 m hohe Kranbahn zur Abstiegleiter schleppten und glücklich herunter brachten, wurden Kranführer und Kranführerin gerettet. Hierbei erlitten die 3 mutigen Männer selbst eine schwere Gasvergiftung.

Ganze Gemeinde aktiv antibolschewistisch. Prag. Die Gemeinde Skocowitz bei Wrana an der Moldau meldete sich unlängst geschlossen zum Eintritt in die tschechische antibolschewistische Liga. Es handelt sich dabei keineswegs etwa um reiche Leute oder Großgrundbesitzer, die ein „Klasseninteresse“ an der Abwehr des Bolschewismus haben könnten, sondern durchweg um schaffende Menschen, die auf den Ertrag ihrer Hände Arbeit angewiesen sind. Die Gesamtzahl der geschlossenen der Liga beigetretenen Skocowitzer Ortsbewohner betrug 474.

Das Beispiel des Frontsoldaten

Berlin. Die Deutsche Arbeitsfront berichtet: Ein schwerkriegsbeschädigter Unteroffizier arbeitete während seines Erholungsurlaubs freiwillig in einem Rüstungswerk. Seinen gesamten Verdienst in Höhe von rund 500 RM spendete dieser Frontsoldat dem Deutschen Roten Kreuz.

Verstärkter freiwilliger Einsatz der Flamen

Celle. Die Entwicklung der letzten Wochen hat gezeigt, daß das deutsche Volk zum höchsten Einsatz für den Sieg bereit ist. In die verstärkte Kampffront des totalen Krieges reißen sich auch die im Reich beschäftigten Flamen mit ganzer Kraft ein.

Daß sie nicht nur in den Betrieben, in denen sie eingesetzt sind, Arbeitstreue und Pflichterfüllung zeigen wollen, sondern darüber hinaus zusätzlich zur Mitarbeit an den dringenden Aufgaben der Gegenwart bereit sind, haben die in Celle tätigen Flamen und Deutscher-Mitglieder jetzt durch ein neues Beispiel ihrer Einsatzbereitschaft bewiesen. Sie haben sich hundertprozentig bereit erklärt, ihre Freizeit an den Abenden, an den Sonnabendmorgens und Sonntagen für den Ernteeinsatz zur Verfügung zu stellen. Durch diese beispielhafte Haltung, bringen die in Deutschland eingesetzten Flamen erneut ihre unerschütterliche Treue zum Führer und Reich zum Ausdruck.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Bergmänner aus der Zeit Friedrich des Großen

Der Bergbau hat eine ebenso reiche wie interessante Geschichte. Einen wertvollen Aufschluß über sie gibt das Museum der Westfälischen Berggewerkschaftskasse in Bochum. Seine Sammlungen zeigen u. a. Ausschnitte aus allen Gebieten der Berufs- und Traditionspflege der Bergleute von den Urfängen bis zur Jetztzeit. Aus ihnen erfährt man auch, daß Friedrich der Große die Bedeutung des Ruhrbergbaues erkannte und als Lehrmeister der Ruhrbergleute erfahrene Fachmänner aus allen Ländern Europas heranholte. Die Bergordnung Friedrich des Großen räumte dem Bergmann eine Sonderstellung ein. Es wurde ihm u. a. auf steuerlichem Gebiet allerlei Rechte eingeräumt. So war er damals von der sehr lustigen Einkommensteuer befreit. Hand- und Spandienst wurden von ihm nicht verlangt. Weiter wurde die Ruhrknappschaft ins Leben gerufen und dadurch die soziale Einrichtung des alten Erzbergbaues an die Ruhr verpflanzt.

Altes bergmännisches Brautum und Kulturgut hielt auf den Zechen des Ruhrgebietes seinen Einzug. Um das Ständebewußtsein zu heben und den Bergmann vor der übrigen Bevölkerung herauszustellen, ordnete Friedrich der Große an, daß jeder Bergmann eine Uniform tragen sollte. Die alten Bergmannsfamilien aus der Zeit Friedrich des Großen bilden auch heute noch den Kern der Bergarbeiterschaft im Ruhrgebiet, denn in ihnen war der Bergarbeiterberuf Erbberuf. Im ganzen konnten 771 Bergarbeiterfamilien ermittelt werden, die vor beinahe 200 Jahren aus den verschiedensten deutschen Bergbaurevieren wie Sachsen, Hessen, Thüringen, Waldeck und aus den mitteldeutschen Bezirken in das Ruhrgebiet einwanderten.

In dem Gebiet nördlich der Ruhr gab es damals 77 Kohlenzechen und südlich der Ruhr wurden 64 gezählt, also insgesamt 141 Zechen. Allerdings war die Belegschaft für unsere heutigen Begriffe außerordentlich gering. Auf 141 Zechen waren nur 1025 Bergleute angelegt. Die stärkste Belegschaft wies die Zeche „Gottesgabe“ bei Bochum auf mit einer Belegschaft von 22 Mann. Die durchschnittliche Belegschaft der damaligen Zechen betrug 7 Bergleute. Zu diesen Bergleuten kamen noch 250 Kohlentreiber und 400 Kohlenführer. Die Gesamtbeschäftigung auf diesen Ruhrzechen betrug im Betriebsjahr 1777/78 rund 1800000 Zentner.

Feldpostpäckchen oder Einkaufstasche?

Bindfaden nur für Verpackungszwecke

„Jetzt wollte ich für meinen Jungen ein Feldpostpäckchen fertigmachen und hatte nichtmal ein Stückchen Bindfaden, um es zu verschließen“, erzählt Frau Schmidt ihrer Nachbarin, die sie gerade beim Einkaufen trifft. „Ich habe schon in verschiedenen Geschäften gefragt, aber ich kann keinen bekommen.“

„Nun, es wird schon wieder Bindfaden geben“, meint Frau Lehmann die Nachbarin, „ich habe doch auch welchen bekommen. Hier sehen Sie, das ist daraus entstanden.“ und dabei zeigt sie voll Stolz auf ihre schöne, neue Einkaufstasche, die sie sich selbst geknüpft hat. „Ich habe so nach und nach etwas Bindfaden gekauft, bis ich das Material zusammen hatte. Aber ich habe nicht etwa gehamstert, denn es sind ja zu solch einer Tasche nur 300 g Bindfaden notwendig, das entspricht etwa einer Rolle von mittlerer Stärke.“ „Ja, das ist allerdings nicht viel“, erwidert Frau Schmidt, „aber wenn sich nun jede deutsche Frau eine Tasche aus Bindfaden knüpfen würde, dann wären es Millionen von Rollen die dafür gebraucht werden, und dann ist es noch aussichtsloser für Verpackungszwecke ein Stück Bindfaden zu bekommen.“

Papierbindfaden darf nicht als Rohmaterial für Basteleien verwendet werden, sondern muß in erster Linie vordringlichen Rüstungsbedarf vorbehalten bleiben. Die Mengen, die der zivilen Verbraucherschaft zugeführt werden, sind gering und reichen für Verarbeitungszwecke nicht aus. Die Einzelhandelsgeschäfte gelten nur für Verpackungszwecke also z. B. für die Verschönerung von Feldpostpäckchen, Fliegergeschädigtengut usw. Papierbindfaden ab, und Frauen, die versuchen, sich zur Erfüllung ihrer persönlichen Wünsche mit diesem knapp bestellten Artikel zu bereichern, schädigen die Volksgemeinschaft und stellen ihr kleines Ich über das Wohl der Gesamtheit.

Und wenn eine deutsche Frau heute vor die

Frage gestellt würde: entweder ich verwende die Rolle Bindfaden zu einer Tasche für mich oder ich kann zehn Feldpostpäckchen für meinen Jungen damit verschließen, dann wird wohl jede von selbst den richtigen Weg wählen.

E. G.

Erntewagen auch für die Kartoffelfabfuhr

In vielen Betrieben werden die Kartoffeln gleich in Säcke gesammelt. Da ist es umständlich, die vollen Säcke einzeln auf den Kastenwagen zu laden. In vielen Fällen werden deshalb für die Abfuhr Dungwagen benutzt, die aber gewöhnlich wenig Säcke fassen. Daher ist es am besten, die Säcke mit Erntewagen abzufahren, bei denen die beiden Leitern auf die Wagenseite gesetzt, oder an der einen vorhandenen Leiter ein Brett zur Verstärkung befestigt wird. Neben den Bodenbrettern müssen noch 2-3 lange Stangen vor-



„Landw. Bilderdienst“

Zur Kartoffelfabfuhr eignen sich auch Erntewagen. Die Leiter wird durch ein Brett verstärkt, auf der freien Wagenseite ist eine Stange befestigt, handlen sein. Davon kommt eine auf der freien Wagenseite neben die Unterlage, die übrigen werden beim Aufladen auf derselben Seite vor die Säcke gelegt, damit diese nicht herunterfallen können.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Kriegstraung sagen wir allen von nah und fern unseren herzlichsten Dank. Erwin Biesalski und Frau, Ilse geb. Sewerin. Berleburg und Rastenburg (Ostpr.) im September 1944.

Wir danken herzlich für die innige Anteilnahme beim Tode unserer kranken Angehörigen. August Ortmann u. Frau, Anni geb. Frese, Puderbach, im September 1944.

Wohnungstausch! Wer tauscht von Berleburg oder Umgebung seine Wohnung mit schöner Wohnung in Laasphe (3 Zimmer u. Küche)? Zuschr. erbet. unter G. H. 557 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Welcher Lieferwagen oder Auto mit Anh. fährt leer nach Siegen und kann einiges mitnehmen? Nachr. erbittet Nat.-Ztg. unter 556 oder telef. unter Nr. 217.

Über all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen einst die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Für schmutzige Hände: ATA. ATA ist der bewährte Seifen-sparner nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein. Hergestellt in den Persil-Werken

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irrenden oder emaillierten Gefäß mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Nie mehr Wasser kochen als gebraucht wird. Kohlen, Gas und Strom einsparen. Zinsser & Co., Heilkräuterte, Leipzig.

Die Nahrung besser auswerten! Darauf kommt es an, denn der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut. Die Magentätigkeit aber regt Gerbio Kal-muspulver an und hilft damit, besser verdauen. Dose 75 Pfg. mehrere Wochen reichend, in allen Reformhäusern Groß-deutschlands erhältlich.

Zu Hause und am Arbeitsplatz: Die Dose VIM darf nirgends fehlen! So gründlich VIM von Sunlicht allen Hausrat pflegt, so praktisch ist es zum Reinigen der Hände, die mit ganz wenig VIM im Nu wieder sauber sind. VIM spart Seife.

Bettfedern geg. Bezugschein an Endverbraucher. „Erge“ GmbH, Libusch bei Prag.

Eierverteilung.

In der 66. Zuteilungsperiode vom 21. 8. bis 17. 9. 1944 werden auf den Bestellschein 66 der Reichserkarte weitere 2 Eier, und zwar auf den Abschnitt b für jeden Versorgungsbe-rechtigten ausgegeben.

Die Ausgabe erfolgt nach Maßgabe der Belie-bigung der Kleinverteilern. Sollten aus besonderen Gründen insbesondere wegen Anlieferungs-schwierigkeiten Versorgungs-berechtigte die Eier bis zum 17. 9. 1944 nicht erhalten haben, bezieht der Abschnitt b der Eier-karte 66 bis zur Belieferung Gültigkeit.

Münster, den 11. September 1944. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen — Landesernährungsamt — Abt. B.

Gesundheitszustand: gut! Die nüchterne Statistik beweist es immer wieder, daß der Gesundheitszustand des deutschen Volkes auch im fünften Kriegsjahr ausgezeichnet ist. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst der deutschen Heilmittel- und Arzneiver-sorgung, die jederzeit gesichert. Hamsterer und eingebildete Kranke müssen sich allerdings bescheiden. C. F. Asche & Co. A.G., Hamburg.

Kaufm. prakt. Arzthilfe, 20 Jahre alt, Ausbildung Dr. med. Braun, Salzungen, sucht für Anfang Oktober Stellung, evtl. auch Krankenhaus oder Lazarett. Zuschr. erbeten unter L. N. 554 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Fe-dern selten werden. Drum: Halte sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein.

Brause & Co., Isenlohn. Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten, in der Marine- oder Fliegerjugend. TEROKAL-ALLESKLEBER.

Wie neu geboren ist Ihnen zu-mute, wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedei-hen lassen. Deshalb betreiben Sie sich von Ihren quälenden Hühneraugen und Hornhaut. Benutzen Sie aber nur die alt-berühmte „Eidchse“-Schätker-hierfür. Sie be-freien Sie von diesem Schalkur-Heb-fähigkeit, denn Sie fühlen sich wie neu geboren. Zu-bereiten, Drogerien und Sanitätsge-schäften. Familien-Anzeigen in d. Nat.-Ztg.

Verloren

Goldenes Arm-band am Sonntag in Berleburg verloren. Geg. Belohnung. abzugeben b. der Nat.-Zeitung Berleburg.

Anzeigen-Annahme

in Laasphe

Adolf-Hitler-Str. 41 7-12.30 u. 3-6 Telefon Nr. 237.

Niederlaasphe

Matth. Duschner Niederlaasphe 77

Erndtebrück

Wilh. Afflerbach Talstraße 11 Telefon Nr. 313.

Berghausen

Fritz Salzmanna-hausen, Schreiner, Berghausen 42.

Langewiese

Neuastenberg Mollseifen Jos. Siebert Neuastenberg.

Anzeigen-Annahme

bis 18 Uhr.

Heinr. Keller Siegen Kölner Straße 27

Kufeke

schon man nur kurz aufkochen! Das heißt, die Mutter braucht nur wenig Feuerung, wenn sie ihrem Kind „Kufeke“ und frische Mach gibt. Feuerung sparen heißt den Köhlerklaus bejagen!

NORD-WEST-SCHUHE

Reuter

BEWAHRT GUT

OSRAM

macht vieles leichter: — auch ungewohnte Arbeit.

Das zweckvoll angepaßte OSRAM-Licht erweist sich hier als edles Werkzeug. Man sollte aber nicht nur im guten Lichte wirken, sondern auch alles im besten Lichte sehen OSRAM.

viel Licht für wenig Strom!